

Der Deutsche Holzarbeiter.

Organ des Zentralverbandes Christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluss
Dienstag Mittag. — Zu beziehen durch alle
Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das
Organ gratis.

Redaktion und Expedition: Köln am Rhein,
Palmstraße 14. — Fernsprecher Nr. 7605. —
Inserate kosten die viergespaltene Petitzeile
30 Pfg. Stellenvermittlung und Anzeigen
der Zeitungen kosten die Hälfte.

Zum fünften Verbandstag.

Als wir vor zwei Jahren an dieser Stelle die Diskussion über die Aufgaben des vierten Verbandstages in Essen eröffneten, hoben wir besonders hervor, daß bei allen Anträgen auf die veränderten Verhältnisse Rücksicht zu nehmen sei. Eine vorwärtstrebende Arbeiterorganisation müsse den wirtschaftlichen Vorgängen das größte Augenmerk zuwenden und darauf Bedacht sein, der schnell dahineilenden Entwicklung auf den Fersen zu folgen. Diese Richtlinie, an der sich der vierte Verbandstag in Essen gehalten hat, dürfte auch für seinen Nachfolger in München maßgebend sein. Daneben ist es selbstverständlich, dasjenige an den Einrichtungen unseres Verbandes zu verbessern, was an und für sich auf Grund der Erfahrungen verbesserungsbedürftig erscheint.

Zwei Jahre ist eigentlich in der Weltgeschichte eine kurze Spanne Zeit. Und doch welche Veränderungen können in dieser Zeit vor sich gehen. Greifen wir zum Beispiel einmal das Gebiet der Tarifverträge heraus. Vor zwei Jahren lagte wohl noch niemand daran, daß heute bereits ernsthaft über die Schaffung eines großen Tarifwerks im Holzgewerbe nach dem Vorbild im Buchdruckergewerbe diskutiert werden sollte. Heute steuern schon alle in Betracht kommenden Verbände diesem Ziele zu. Selbst die radikalsten, in der sozialdemokratischen Bewegung sich befindlichen Elemente sind gezwungen, zu Gunsten des Tarifwerks Konzessionen zu machen. Dasselbe ist auf der Arbeitgeberseite der Fall. Welche Kämpfe es gekostet, um manche Arbeitgeber zum Abschluß eines Tarifvertrages zu zwingen. Dagegen hat sich der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe bald nach seiner Gründung auf den Boden der Tarifverträge gestellt. Ein anderer Ausweg war eben nicht mehr möglich. Ueber die Stellung unseres Verbandes zu den Tarifverträgen brauchen wir kaum etwas zu sagen. Der Verband stand stets auf dem Boden der Tarifverträge. Wir haben es daher auch nicht nötig, unsere Mitglieder in dieser Beziehung eines Besseren belehren. Nötig ist nur, daß wir uns auf dem Verbandstage über die Entwicklung des Tarifwesens in unserem Gewerbe klar werden und dann diejenigen Maßnahmen treffen, die geeignet sind ein Tarifwerk mit schaffen zu helfen, das allen Kollegen Nutzen bringt.

Eng mit dem weiteren Ausbau der Tarifverträge zusammen hängt die Frage des Arbeitsnachweises. Die Regelung dieser Frage ist für unseren Verband äußerst wichtig. Sie ist unter Umständen zu einer Lebensfrage für den Verband geworden. Die Erfahrungen, die wir in den Städten mit autoritativen sogenannten paritätischen, von sozialdemokratischen Gewerkschaften und Arbeitgebern geleiteten Arbeitsnachweisen gemacht haben, sind nicht die besten. Jedenfalls werden die Kollegen zum Kapital Arbeitsnachweis reichhaltiges Material sammeln können.

Der Verbandstag wird sich ferner mit der Frage zu beschäftigen haben, ob die bisher angewendeten Mittel zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht durch weitere Mittel vermehrt werden können. Wir erinnern daran, daß es in manchen Industriezweigen nicht so ohne weiteres möglich ist, auch das Stellen von Forderungen mit nachfolgendem Streik Verbesserungen für die Kollegen durchzuführen. Es wird in besondere Fälle zu prüfen sein, ob durch Gründung von Produktivgenossenschaften das Ziel nicht besser und schneller erreicht werden kann. Wenn in der Vergangenheit manche derartige Genossenschaften sich nicht hochhalten konnten, so lag dies zum Teil an der mangelhaften kaufmännischen und technischen Leitung, an der Vernachlässigung, die daran, daß keine Organisation als Stütze dahinter stand. Eine gewerkschaftliche Organisation muß für die Genossenschaft als Rückgrat bilden, um sie vor allen Dingen über die Schwierigkeiten hinwegzubringen.

Die Frage, ob der diesjährige Verbandstag eine wesentliche Erhöhung der Unterstützungen vornehmen soll, lehnen wir vorläufig verneinen. Einmal deshalb, weil die vorhergehenden Verbandstage beschlossenen Unterstützungen ausreichend erschienen, dann aber auch, weil damit Hand und Fuß eine wesentliche Erhöhung der Beiträge gehen müßte. Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Das lehnen wir besonders jene Antragsteller merken, die höhere Unterstützungen fordern, an die Deckungsfrage jedoch nicht denken. Dagegen wird es zweckmäßig sein, die Bestimmungen über Erwerbseinkommen, das ebenfalls wie über die Ein-

führung von Lokalbeiträgen auch über die Festlegung von Lokalunterstützungen der Zentralvorstand zu entscheiden hat. Es soll dadurch verhütet werden, daß unerfahrene Zeitstellen Unterstützungen festlegen, die mit den Beiträgen nicht vereinbar sind.

Mit einer Beitragserhöhung wird sich wohl der Verbandstag nicht zu beschäftigen haben, dagegen dürfte auch diesmal aus den Kreisen der Mitglieder die Einführung von Staffelbeiträgen gefordert werden. Sie sollen dazu dienen, die Kollegen mit außerordentlich niedrigen Lohnverhältnissen für den Verband zu gewinnen. Freunde und Gegner der Staffelbeiträge werden wahrscheinlich in genügender Weise sich darüber noch äußern.

Die Pflege der Statistik in unserem Verbande dürfte auch einer gründlichen Erörterung wert erscheinen. Auf die Dauer kommen wir mit dem bisherigen statistischen Material nicht mehr aus. Es muß auf diesem Gebiete unbedingt mehr geschehen. Sowohl die Zeitstellen, wie die Bezirksbeamten und auch die Zentralstelle müssen die für ihren Bedarf erforderlichen statistischen Unterlagen besitzen. Ohne diese fehlt der feste und sichere Boden, auf dem man sich bewegen und aufbauen kann.

Einen breiten Raum wird auf dem Verbandstag die Besprechung der Agitation einnehmen. Sie ist vorläufig mit das Allerwichtigste für unsern Verband. Hat derselbe eine große Mitgliederzahl, so lassen sich alle andern Fragen leicht lösen. Auf die Gewinnung neuer Mitglieder ist daher vor wie nach das größte Gewicht zu legen. Dabei wird zu prüfen sein, ob wir mehr für die Gewinnung der Jugend tun müssen. Das könnte z. B. dadurch geschehen, daß die Ortsvereinigungen die engste Fühlung mit den am Orte vorhandenen Vereinen von Lehrlingsvereinen und sonstigen Jugendorganisationen unterhalten. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Sehr viel gewonnen wäre auch, wenn es gelänge, der starken Mitgliederfluktuation einen Riegel vorzuschieben. Auch darüber mögen sich die Kollegen äußern.

Biel zu wenig Aufmerksamkeit wird in unserem Verbande auch noch den einzelnen Branchen zugewendet. Nur wenige größere Zeitstellen haben für einige Branchen Sektionen gebildet, trotzdem seitens der Verbandsleitung immer wieder auf diesen Punkt hingewiesen wurde. Die Hauptarbeit auf diesem Gebiete dürften wohl die Ortsvereinigungen zu leisten haben. Sie müssen sich die fähigsten Kollegen zu Sektionsführern heranziehen. Ist ein Stamm tüchtiger Verbandsmitglieder in den einzelnen Branchen vorhanden, so können die Spezialinteressen durch Konferenzen, Bildung von Kommissionen, statistischen Erhebungen u. s. w. eine weitere systematische Förderung erfahren.

Arbeit wird also auch der fünfte Verbandstag genügend vorfinden. Vorstehend haben wir nur einige Gesichtspunkte herausgegriffen. Aufgabe der Mitglieder ist es jetzt, weitere praktische Vorschläge und Winke im Organ mitzuteilen. Dabei vermeide man alle Nebenächlichkeiten und Weisheitsigkeiten. Wer brauchbare Anregungen in wenige Worte kleiden kann, kommt am besten zur Geltung. Unter der Ueberschrift: „Stimmen zum Verbandstag“ werden wir in den folgenden Nummern die Zuschriften der Kollegen veröffentlichen.

Die Holzindustrie als Heimarbeit.

(Schluß.)

Die Möbelschreinerei in Frankfurts Umgegend und in Oberhessen.

Hausindustrielle Möbelschreinerei wird im Taunus hauptsächlich in den Orten: Münker, Kellheim, Hornau und Fischbach betrieben (fournierte und polierte Möbel); ferner in Hessen in Neu-Isenburg (gestrichene Küchen- und Wohnzimmermöbel aus Tannenholz); hausindustrielle Möbel- und Hauschreinerei auch in Frankfurt und Offenbach. Es wird produziert für Möbelfabriken und Handlungen, deren Vertrieb sich bis in das Rhein-, Mosel- und Saargebiet erstreckt. Diese Hausindustriellen, nachstehend kurzweg Heimarbeiter genannt, haben z. T. eine regelrechte Lehre als Schreiner durchgemacht, z. T. haben sie einzelne bestimmte Gegenstände herstellen gelernt, die sie auch jetzt anfertigen.

Im Taunus sind die neuen Werkstätten von hinreichender Größe und genügender Helligkeit (für zwei Hohlbänke etwa 20 qm Bodenfläche bei 3 m Höhe). Ältere Werkstätten sind dunkel und schlecht gehalten. Das Arbeitsmaterial beschafft der Verfertiger der Gegenstände (Möbel-

kommoden, Nachtschränken, Spiegel- und Kleiderschränke und Vertikows). Diese werden meistens Kirschbaum furniert; es kommen aber auch andere Hölzer: Mahagoni, Rüster, Satin und Eiche zur Verwendung. Das Holz wird mittelst Maschinen geschnitten, ausgehobelt und geschliffen. Für das Ausgehobeln der Bretter für eine Waschkommode werden 70 Pfg., für ein Waschränken 35 Pfg., für einen eintürigen Schrank nebst Schlißen und Ruten 1 Mk., für einen zweitürigen Schrank 2 Mk., für ein Vertikow 90 Pfg., für ein Paar Schlißen, Schraub. Bänder (!) 1.80 berechnet. Die Gegenstände werden in der Regel ohne Marmorplatte, Spiegelscheibe und Beschlag geliefert.

Materialkosten für je 2 Spiegelschränke, 2 m hoch, 1 m breit, 0,50 m tief mit Muschelaufsatz und einer Schiebende:

Blindholz	Mk.	20.22	65.68	
Zurichten des Holzes	2.70	Transport nach Frankfurt	1.20	
Fournieren	14.40	Reise- u. Reisepesen	2.—	
Rute, Muscheln, Dedleiten	17.26	Zeit- u. Arbeitsverl.	1.50	
Schlißer, Schraub. Bänder (!)	1.80		70.38	
Leim, Polir., Öl, Glaspapier	9.50	Gezahlt wird f. 2 Schränke	110.—	
	Zus.	65.68	Es verbleiben	39.62

Hier ergibt sich ein Stundenlohn von 31 Pfg., ohne Berücksichtigung der „allgemeinen Geschäftskosten“. Ein anderer Schreiner hat 28 Mk., ein dritter 23,60 Mk. Wochenverdienst, ebenfalls ohne Anrechnung der Geschäftskosten. Demgegenüber verdienen 3 mit der Anfertigung gleichartiger Möbel beschäftigte Arbeiter wöchentlich 28,90 Mk. bzw. 22,32 Mk., bzw. 28,62 Mk. (Reineinkommen).

Ein Abhängigkeitsverhältnis des Heimarbeiters von seinem Auftraggeber oder dem Abnehmer seiner Arbeitserzeugnisse hat in dem Taunusdörfchen nicht festgestellt werden können. Der Heimarbeiter beschafft das Material selbst ohne Geldvorschuss seitens des Bestellers oder Käufers seiner Arbeiten. Ebenfalls wird nicht über eine übertriebene Kontrolle der Lieferungen geklagt. Außer etwas Landwirtschaft wird mancherlei Nebenbeschäftigung zur Erhöhung des Einkommens getrieben. Ueber das Reineinkommen fehlt eine klare Uebersicht mangels einer Buchführung; es wird vielfach überschätzt. Aus der Beschaffenheit der Wohnungen gewann man nicht den Eindruck der Armut.

In Frankfurt ist das Zwischmeisterystem für Bauarbeiten verbreitet. Ein kleiner Schreiner übernimmt die Herstellung von Fenstern und Türen zu einem Arbeitspreise, der den ortsüblichen Lohn eines Gesellen um soviel übersteigt, daß dadurch die „allgemeinen Geschäftskosten“ gedeckt werden. Holz, Leim, Stifte, Glaspapier werden vom Auftraggeber geliefert. Wöchentlich erfolgen Abschlagszahlungen bis zur endlichen Abrechnung. Ganz billige Möbel werden a. a. in Offenbach angefertigt. Tische (Platte) 1 m:0,60 m mit geraden Beinen für 5 Mk., mit gebogenen Beinen für 6 Mk. das Stück. Die Auslagen betragen 4,40 Mk. bzw. 5,25 Mk. ohne allgemeine Geschäftskosten.

In Neu-Isenburg werden Schlaf- und Wohnzimmer-, Kontor- und Küchenmöbel aus Tannenholz hergestellt. Das gesamte Material — das Holz wird auf der Maschine zugearbeitet — wird dem Heimarbeiter geliefert. Der Tagesverdienst schwankt zwischen 2,64 Mk. und 4 Mk. Auch in den Gefängnisanstalten des Bezirks werden Möbel aus Tannenholz hergestellt, zu denen das Holz vom Unternehmer zugeschnitten geliefert wird.

Die Erwerbsverhältnisse werden von den hausindustriell beschäftigten Schreimern selbst im allgemeinen als ungünstig bezeichnet. Durch die Arbeit in eigener Werkstatt erwartet der Heimarbeiter meistens nicht größeren Verdienst, sondern er erstrebt die Möglichkeit über seine Arbeitszeit frei verfügen zu können. Wenn diese hausindustriell tätigen Schreiner richtig zu kalkulieren verständen, dann würden sie sehr bald zur Einsicht gelangen, daß mit den gezahlten Preisen meist nicht auszukommen ist.

Eigentliche Heimarbeiter in der Möbelbranche befinden sich in der Städtchen Alsfeld (Oberhessen) und Umgegend. Teile von gebogenen Stuhmbänken werden zur Bearbeitung mit Kappel, Ziehlinge, Glaspapier, sowie zum Polieren in Heimarbeit gegeben; ebenso wird auch das Rohrgeflecht hergestellt. Größtenteils werden die Arbeiten von Frauen, bisweilen mit Unterstützung der Kinder ausgeführt. Durch Kappeln u. werden etwa 15 Pfg. in der Stunde verdient. Das Polieren von 100 Stuhlbein. a wird mit 1,70 Mk. bezahlt. Das Flechten der Rohrflöhe bringt einen Stundenlohn von 8—11 Pfg. Es ist den Arbeiterinnen möglich, wöchentlich 2,50 Mk. bis 4 Mk. zu verdienen als Beitrag zum Wochenverdienst des Mannes (13—15 Mk.). Die Miete für 2 Zimmer und Küche beträgt 130—140 Mk.

Die Holzschneiderei im Eisenacher Oberland.

Das Eisenacher Oberland ist dasjenige Sandsteingebiet der nördlichen Borendröhn, welches übergeh. in die südwestliche Borendröhn des Thüringerwaldes. Hier, zu beiden

Selten der Felsbahn, liegen die Holzschneiderdörfer: Empfertshausen, Jella, Klinge, Diebold, Kaltensordheim, Reibhartshausen, Fährlich, Dornbach u. a. kleine Orte.

Etwa 200 Schnitzer sind es, die sich auf diese Ortschaften verteilen; 140 davon sind Heimarbeiter, und 60 Schnitzer arbeiten in kleineren und größeren Werkstätten, von denen einige, namentlich in Empfertshausen, zu fabrikmäßigen Betrieben sich ausgestaltet haben.

Die Arbeitsprodukte sind Holzschneidereien der verschiedensten Art. Die in früheren Jahren allgemein übliche Pfeifenschneiderei, die Herstellung glatter Fassonpfeifen, auch die Herstellung von Kunstschneidereien auf Pfeifenköpfen, naturalistische Reliefdarstellungen mit Hirschen, Rehen und Baumstamm ist im Rückgange. Der künstlerische Einfluss, der von der Regierung im Jahre 1882 gegründeten Holzschneiderschule in Empfertshausen ist überall bemerkbar. In hervorragender Weise hat es der Leiter dieser Schule, der Bildhauer und Zeichenlehrer Herr R. Giese verstanden, die in dem gesamten Gebiete traditionelle Kunstfertigkeit des Schnitzens durch vorbildlichen Unterricht in der Weise zu fördern, daß der größte Teil der Schnitzer befähigt wurde, der figurlichen und kunstgewerblichen Holzschneiderei sich zuwenden.

Holzschneidende Heimarbeiter sind fast durchweg die männlichen Familienglieder. Frauen und Mädchen besorgen haus- und landwirtschaftliche Arbeiten; sie helfen nur nebenbei und dann auch nur, wenn größere Aufträge schnell zu erledigen sind. Kinder helfen bei leichter Arbeit. Die Herstellung und Lieferung von Holzschneidereien erfolgt auf Bestellung des Verlegers nach feststehenden oder vereinbarten Mustern. Werkzeuge werden vom Verleger an Heimarbeiter nicht abgegeben. Nur zur Herstellung von zu schnitzenden Pfeifenköpfen aus Brunnholz wird dieses in rohen Klößen oder vorgedreht geliefert.

Alle Bestellungen gehen vom Verleger direkt an den Heimarbeiter, und auch die Ablieferung erfolgt direkt. Zwischenmeister (Saktoren) gibt es nicht. Die Beschäftigung ist im allgemeinen ungleichmäßig; Pausen treten häufig und unregelmäßig ein.

Die erforderliche Arbeitszeit ist je nach der auszuführenden Arbeit und der Geschicklichkeit des Schnitzers sehr verschieden.

Die Verdiensterhältnisse sind aus folgender Tabelle, in welche jedoch nur die in Heimarbeit hergestellten Haupt- und Massenartikel aufgenommen werden konnten, ersichtlich:

a) Pfeifen:			
1. glatte Fassonpfeifen, Retoverd. pro Dsd. 19,00 Mt. bis 69,00 Mt.			
2. Aufsatzpfeifen	1,75	4,49	
3. Brunnenpfeifen	28,00	2,28	
4. Stichtpfeifen	13,00	30,00	
b) Kunstschneiderei	73,00	2,67	
c) Barometerkröpfen	16,55	23,75	

Der durchschnittliche Stunden- und Jahresverdienst bei 12 stündiger Arbeitszeit und 300 Arbeitstagen ist etwa folgender:

a) Pfeifen:			
1. Glatte Fassonpfeifen pro Stunde 0,14 Mt., pro Jahr 504 Mt.			
2. Aufsatzpfeifen	0,26	936	
3. Brunnenpfeifen	0,28	1008	
4. Stichtpfeifen	0,12	432	

b) Kunstschneiderei pro Stk. 0,30 Mt., pro Jahr 1080 Mt.
c) Barometerkröpfen " 0,30 " " 1080 "

Die Arbeitsstätte ist in der Regel in der Wohnung. Die Heimarbeiter haben meist ein eigenes Haus, nur in seltenen Fällen wohnen sie zur Miete. Das Wohnhaus ist meist einstöckig und besteht aus Wohnstube mit Kamin, Nebenstube oder Kammer, aus Küche und sehr oft ist noch eine Dachstube vorhanden. Die Wohnstube ist durchschnittlich 4 m lang, 5 m breit, 2 1/2 m hoch. Im Kamin stehen zwei Betten. In der Regel stehen auch Betten in der Wohnstube. Durchschnittlich werden diese Räume von 6-8 Personen zum Schlafen benutzt. Da die Zimmer verhältnismäßig sehr niedrig, auch die Fenster sehr klein sind, ist die Beleuchtung sehr mangelhaft. Zu jedem Wohnhaus gehört ein kleiner Gemüsegarten, sehr oft auch ein Gras- und Obstgarten. Landwirtschaft treiben fast alle Heimarbeiter; auch in den kleinsten Verhältnissen werden ein Schwein und zwei Ziegen gehalten.

Bei den Heimarbeitern des Eisenacher Oberlandes herrscht ein gutes Familienleben. Die Kinder leben bei ihren Eltern bis zu ihrer Verheiratung und führen solange auch eine gemeinsame Kasse. Für ihre Arbeit erhalten sie Kost, Logis, Kleidung und Taschengeld.

Auch der Gesundheitszustand ist gut. Eigentliche Gewerbeschmerzen fehlen. Dagegen ist der Einfluß der Heimarbeit auf die geistige Entwicklung der Jugend ungünstig. Durch die Mühsal und Ausführung leichter Arbeiten bleibt wenig Zeit zur Ausführung der notwendigen Schularbeiten, und oft wird die geistige Regsamkeit der Kinder durch die Gleichgültigkeit der Arbeit abgestumpft.

In neuerer Zeit werden von namhaften Künstlern Besuche gemacht, die Holzschneiderei des Eisenacher Oberlandes künstlerisch zu beeinflussen. Es ist dies zu begrüßen; denn durch eine solche künstlerische Beeinflussung wird es möglich sein, viele kunstfertige Hände für das Kunstgewerbe zu gewinnen und den Holzschneidern eine ihrer besonderen Geschicklichkeit entsprechende wirtschaftliche Besserung zu verschaffen.

Die Holzschneiderei in der hohen Rhön.

(Dalherda und Umgegend).

Die Holzschneiderei der hohen Rhön (Dalherda und Umgegend) unterscheidet sich von anderen Zweigen der Heimarbeit wesentlich, da die Heimarbeiter mehr selbstständig fabrizieren, vom Unternehmer weder Rohmaterialien noch Werkzeuge oder Maschinen geliefert bekommen und somit den Handwerker fast gleichstellen. Jeder fertigt seine Erzeugnisse ganz an: Feilarbeit kennt man nicht. Der Betrieb ist klein, da der Heimarbeiter meist auch Landwirt ist. Maschinen findet man nirgends, mit Ausnahme der Drehbank mit Fußbetrieb. Frauen und Kinder scheiden fast ganz aus und verrichten nur ganz leichte Arbeiten, wie Abreiben mit Glas oder Glaspapier, Anhängen von Aufhängen der Ware an Draht. Doch verrichten auch Kinder und Frauen gelegentlich Wäschekammern.

Als Zentrale gilt Dalherda. Die Verteilung der Heimarbeit im Bezirk ist folgende: Dalherda 80 ständige (70 nichtständige) Arbeiter, Thalau 2, Stolberg 2, Sichenbach 26 (4), Bettenhausen 11 (4), Watten 1, Romers (8).

Die 7 Verleger in Thalau, Bettenhausen und Dalherda haben keine ständigen Arbeiter und beziehen die Ware, wo sie solche bekommen. Die nichtständigen Heimarbeiter sind in 88 Fällen kleine Händler. Fabrikwerkstätten findet man nirgends. Der Betrieb geschieht in der Wohnung. Von 150 Holzschneidern hatten nur 4 eine gesonderte Werkstatte.

Die Wohnungsverhältnisse sind ungünstig. Von 160 Haushalten in Dalherda müssen sich 144 mit Stube und Kammer behelfen, und nur in 16 Fällen stehen 3 oder 4 Stuben zu Gebote. 30 Familien (ca. 20%) wohnen zur Miete.

Rauhes Klima (Lage in ca. 700 m Höhe), schwere Arbeit, Gantieren mit scharfen Werkzeugen, Holzhandel, sowie dürftige Ernährungsweise, da auch die Landwirtschaft wenig einbringt, usw. fordern viele Opfer. Die Kindersterblichkeit beträgt bis zum 12. Lebensjahre einschließlich 82%. Von 179 gezählten Familien waren 32 Witwen und 20 Witwen.

Der Verdienst richtet sich nach Arbeitskraft — im Allgemeinen gering — Holzverbrauch und Fertigkeit. Horn-Waren werden besser bezahlt als solche aus Buchenholz. Der niedrigste Tagesverdienst beträgt 50 Pf., der höchste 3,50 Mt. Von 44 Heimarbeitern verdienen 6 bis 1 Mt., 21 bis 2 Mt., 10 bis 2,50 Mt., 7 bis 3,50 Mt. Der Durchschnittsverdienst beträgt 1,81 Mt. Davon rechnet man ca. 1/3 für Unkosten ab, in manchen Fällen bis 1/2.

Unbeschadet der starken Konkurrenz des Harzes, des bayrischen Waldes und der Hohenzollernschen Lande geht der Betrieb stets vorwärts; die Nachfrage kann kaum gedeckt werden. — Trotz hoher Kruthonoreare gehört kein Holzschneider unversichert der Krankenkasse an; auch fehlt jeder Invalidenmarken. Auch fehlt jegliche Organisation.

Die Holzschneiderei in den hohen Rhön.

(ausgenommen Dalherda und Umgegend).

Die hier vertretene Heimarbeit gliedert sich in drei geographisch getrennte Gebiete mit verschiedenartigen Arbeitserzeugnissen:

a) das ehemals bayrische, jetzt preussische Gebiet um Gerzfeld, in dem die größten Holzarbeiten, welche keinerlei Beziehungen zum Kunstgewerbe haben, gefertigt werden, z. B. Messgermülden, Hacklöcher, Holzschuhe, Rechen, Sensenstiele, Kochlöcher, gebrochene Holzeller, Fruchtstapeln, Backofenschieber, Kinderschiebtüren, Holzschalen für Kinder u. s. f.;

b) das auf bayrischer Seite liegende Gebiet nach Bad Drüdenau zu, in dem neben den eben erwähnten groben Waren u. a. auch geschmückte Tiere als Kinderspielzeug in geringem Umfange hergestellt werden. Durch diese allerdings noch primitive Schnitzkunst ist ein Uebergang geschaffen zum ebenfalls bayrischen Gebiet;

c) welches seinen geographischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Mittelpunkt in dem alten Städtchen Bischofsheim besitzt. Hier ist die Heimarbeit nicht nur nahe dem Kunstgewerbe verstanden, sondern es sind sogar Beziehungen zur Kunst im engeren Sinne dadurch vorhanden, daß aus den Kreisen dieser Heimarbeiter eine ganze Anzahl tüchtiger Holzbildhauer von Ruf hervorgegangen ist. Die vor 56 Jahren vom „Kunsttechnischen Centralverein“ in Würzburg begründete

Die soziale Zuständigkeit der darwinistischen Ethik.

Zwei Erscheinungen unseres heutigen innerpolitischen Lebens muß der Freund des Fortschritts und der Beilegung einer dem sozialen Frieden zutreibenden Sozialreform besonders hinter herhalten: das Scharfmachertum auf der einen Seite, welches nichts wissen will von einer sozialen Gesetzgebung, sondern am liebsten mit Gewaltmaßregeln dazwischenfährt, und die Sozialdemokratie auf der andern Seite, sofern sie den Klassenkampf um des Klassenkampfes willen vertreibt.

In beiden Frontlagern ist es der Klassen-Egoismus, welcher die Herrschaft führt und jede Verständigung unmöglich macht. Dieser Klassen-Egoismus ist nicht das Werk einzelner Führer, sondern der Ausschlag jener haben und drücken die Kräfte beherrschenden Beherrschungen, welche auf dem Darwinismus aufgebaut ist. Der alles beherrschende Drückende dieser Beherrschungen ist der Egoismus, die Selbstliebe, die mit allem Willen ohne den geringsten Skrupel ihrem eigenen Vorteil nachgeht und ganz der Weg dahin auch über hunderte mitleidiger Gräber.

Das Grundrecht des einzelnen ist nämlich nach der darwinistischen Lehre das Recht des Stärkeren. Denn — alle werden wir bezeugt — der Kampf ums Dasein ist der Vater aller Fortschritte in der Natur gewesen. Das die Naturwesen von der Urzeit bis herauf zum Menschen fortgeschritten sind, das hat der Kampf ums Dasein, der Kampf um den Fortschritt und um das Bestehen gemacht. Denn der Stärkere war, der besser überlebte, konnte in diesem Kampf sich behaupten, während der Schwächere, eben weil er der Schwächere war, zum Untergang verurteilt war. So erklärt das Recht des Stärkeren seine Größe und die darwinistische menschenliche Entmenschenheit nicht nur als das einzige Haupt- und Grundrecht, das die Natur den einzelnen Individuen gewährt hat.

Auf das gleiche Gebiet der Menschheit übertragen — und mit welchem Recht will man der Überzeugung dieses Grundgesetzes bei der Menschheit halt machen, nachdem man die Menschheit zu einem bloßen Erzeugnis der Natur gemacht hat? — bedeutet das nämlich eine Umwertung aller höchsten Hoffnungen, wie sie von Christentum verstanden werden. „Gut“ kann denn nur das genannt werden, was der Überzeugung ist, daß dem Sieg im Kampf ums Dasein förderlich ist, „schlecht“ das, was dem Sieg hinderlich wird, was verheerend wirkt, z. B. im Kampf ums Dasein das Götterreich bringt.

der streupelose Draufgänger, der Verschlagene und Bistige? Die Frage stellen, heißt sie beantworten.

In vollem Widerspruch zu dieser darwinistischen Grundansicht steht natürlich das Humanitäts-Ideal. Wir betonen das mit allem Nachdruck, weil gerade heute die eingeleitetsten Verfechter des Darwinismus in hominischen Reden über die Humanität sich ergehen und diese zur Durchführung bringen wollen ohne und gegen die Religion.

Denn muß energigek sagt werden, daß sie in ihrer Anerkennung der Humanität den Boden ihres Darwinismus bereits verlassen und diesen selbst preisgegeben haben. Denn Humanität bedeutet Hilfe, unentgeltliche Hilfe für den Schwachen, Kranken, Elenden, Stenchen; also für jene, welchen nach darwinistischer Grundansicht die Natur bereits das Todesurteil gesprochen hat. Darum muß der Darwinist, wenn er folgerichtig seine Lehre zu Ende denkt, die Humanität ausweisen aus der menschlichen Gesellschaft.

Von dieser unheimlichen Folgerung wollten ältere Darwinisten freilich nichts wissen, sei es, daß in ihnen die Nachwirkung der christlichen Sittenlehre noch zu stark war, sei es, daß sie fürchteten, ihre Lehre damit bloßzustellen. Wir sehen von den Halbheiten eines D. F. Strauß und Carneri ab und erwähnen nur die Halbheit Bebel's, der natürlich die Humanität nicht wissen kann und in Ermanglung einer anderen Begründung für dieselbe zu der geradezu unfinstigen Definition von Sittlichkeit sich verbeigt: Sittlich ist, was Sitte ist! Als ob damit nicht alles und jedes — Verbrechen sich rechtfertigen ließe. Wenn es also Sitte ist — und nach Herrn Bebel's und Genossen Klagen soll das ja der Fall sein —, daß ein Arbeiter der Arbeiterbewegung ausbeutet, so ist das nach demselben Herrn Bebel's Meinung sittlich!

Als die älteren Darwinisten wollten zu ihrem Grundrecht nicht mehr Kraft machen! Die jüngeren haben die Bedeutung ergriffen und Ernst gemacht. Bekannt ist vor allem Nietzsche, der in einem wütenden Jähren des Christentums sich hingeworfen und hingerichtet hat, weil das Christentum der Armen, Schwachen, Elenden sich anzuwenden zur Pflicht machte und einen egoistischen Egoismus als Verbrechen brandmarkt.

Kühner hat mit ihm den gleichen Weg gezogen und haben — es genüge der Rose z. U. mit einem famosen Satz „Der Darwin ist Nietzsche“ — das Reich des Egoismus auf das soziale Gebiet übertragen. Fort daraus mit aller Sozialpolitik! Fort mit der Humanitätsbegeisterung! Die Natur weiß nicht von „Sittlichkeit“ und „Brüderlichkeit“; sie kühnt nur den Sieg des Stärkeren. Warum aber die Schwachen kräftigen, arketat sie in dem Zustand zu belassen, in welchen die Natur sie gelegt hat!

wissenschaftlichen Standpunkt als Verbrechen brandmarkt: Die Elaven erlaubt den Weizen, sich den reinlichen Geschäften zu widmen und entlastet die Einzelnen von schwerem Handwerk. Die Kulturhistoriker sind keineswegs darin einig, daß die Elaven die Kultur der Herrschaft herabdrückte. Man munkelt sogar, daß Babylon und Ägypten, das Hellas und Rom ohne die Institution der erzwungenen Arbeit ihre höchsten Aufgaben nicht hätten erfüllen können. . . . In den Augen jedes consequenten Abstammungstheoretikers war die Abschaffung der Sklaverei ein Unfug; vom darwinistischen Standpunkt aus ein Verbrechen. Denn die Bekämpfung der niedrigeren Rasse bedeutet die Förderung eines minderwertigen Faktors und verurteilt die Auslese. Die Sklaverei unterjocht die schlechtere Rasse und erleichtert der besseren Auslese. Dieses Verhältnis, das sich mechanisch aus dem Kampf ums Dasein entspringt, wird durch die wider natürliche Kraft altruistischer Ideologen gestört. Den Stärkern schädigen, die Schwächeren nützen — der Darwinismus kennt kein jugwürdiges Beginnen. Danach ist die Aufhebung der Sklaverei einer (angeblich) aberwundenen Religion (dem Christentum) und nicht der Prinzipien der (angeblich) so außerordentlich respektierten Naturwissenschaft entzogen. (Steiner, die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen. 1908. S. 154-155.)

Die Anwendung dieser Gedanken auf die moderne Arbeiterbewegung wird sich von selbst leicht machen lassen.

Nun bekennst sich — o Ironie des Schicksals! — die Sozialdemokratie zu demselben Darwinismus und fordert sich als die der Zahl nach stärkste Gruppe den Sieg für sich. Soviel ist jedenfalls nicht zu bestreiten, daß die Sozialdemokratie kein Recht hat, das Scharfmachertum wegen seiner Bekämpfung der Sozialreform zu verlästern. Ist ihr die Berufung auf darwinistische Prinzipien recht, so dem Scharfmachertum billige Warum also schreit sie über Ausbeutung und Unterjochung des Proletariats durch die Kapitalisten?

Das dürfte zeigen, wie so ganz ungeeignet diese darwinistische Reihenauffassung für die Beilegung der sozialen Kämpfe der Gegenwart ist!

Denn der Ruf nach Sozialreform kann nur erhoben werden mit Berufung auf die Idee der Gerechtigkeit — solche kennt die darwinistische Ethik nicht — oder auf die Humanität — solche ist vor dem Richterstuhl des Darwinismus eine wider natürliche Schwäche — oder auf die der „Sittlichkeit und Brüderlichkeit“ — und die ist in den Augen der Darwinisten vollendet Unfug.

So bleibt haben und trüben — beim Scharfmachertum und wie bei der Sozialdemokratie — nur der Appell an die Gewalt. Allein, man vergißt haben und drücken, daß jeder Sieg, der nur ein Sieg der Gewalt und nicht zugleich ein solcher des Rechts ist, keinen Bestand hat, sondern den Rest des Zusammenbruchs in sich trägt.

Darum ist die darwinistische Ethik gerichtet!

Das ist das, was wir im Kampf ums Dasein haben: Der Kampf ums Dasein, die Ethik, oder der Ethik.

Kampf ums Dasein, was ein anderer Menschheit der menschlichen Ethik der Sklaverei rechtfertigt und deren Abschaffung vom dar-

und heute diesem noch gehörige Holzschmidschule Bischofsheim wirkt auf diese Holzindustrie befruchtend und ebnet gleichsam den besseren Talenten die Wege zu weiterem Fortkommen. In diesem territorial kleinste Bischofsheimer Gebiet findet man alle Zwischenstufen vom primitivsten Holzschmider, der rein mechanisch einige wenige Handgriffe verrichtet, bis zum Kunstgewerbetreibenden, dessen Erzeugnisse den Anforderungen eines geläuterten Geschmacks entsprechen, verzierten. Es werden u. a. hergestellt: geschnitzte Puppenköpfe, Körper und Gliedmaßen; Nippfächchen und Geschenkartikel in etwa 400 verschiedenen Modellen, die meistens Schwälbchen als dekorativen Schmuck besitzen; ferner Statuen und Relieffiguren profanen und kirchlichen Charakters, sowie endlich altdeutsche, geschnitzte Truhen und Stühle nach besonderen Angaben der Auftraggeber.

So unterschiedlich wie die Erzeugnisse ist auch der Absatz der Waren. Im Gebiete a wird zum kleineren Teil die Produktion von den Heimarbeitern selbst veräußert, zum überwiegenden Teil erfolgt jedoch der Verkauf an Kaufleute, Zwischenmeister (d. h. solche Heimarbeiter, die noch weitere Heimarbeiter bei sich oder in deren Wohnungen beschäftigen), oder Großhändlern, welche letztere z. B. die Waren auf Messen und Jahrmärkten veräußern. Manchmal stehen die Heimarbeiter in völliger wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Unternehmer durch Verschuldung an diesen; sie erhalten dann häufig Waren statt Bargeld und sind überhaupt in üblerer Lage, wie diejenigen, welche dem Unternehmer unabhängiger gegenüberstehen.

Bei Holzschuhen — hier und da auch bei Rechen — erfolgt die Lieferung teilweise an den Verbraucher selbst, manchmal auf vorangegangene Bestellung, manchmal vom Vorrat. Im Gebiet b wird überwiegend an „Zwischenmeister“ und Händler geliefert, und im Gebiet c herrscht ebenfalls das Zwischenmeisterstystem vor. Die Erzeugnisse der Gebiete c, wie sie die schon erwähnten Geschenkartikel darstellen, werden besonders an Wälder und von Fremden stark besuchte Plätze: Ailingen, Homburg, Kiel u. s. f. geliefert.

Mit verschwindenden Ausnahmen handelt es sich in der hohen Rhön um Kleinbauern, deren landwirtschaftlicher Ertrag zum Unterhalt nicht ausreicht. In den Gebieten a und b wird vorzugsweise nur den Winter über gearbeitet. Es helfen dann sämtliche verfügbaren Hände (Frauen und Kinder) mit. Bei dieser Art der Arbeit ließ sich ein Stundenverdienst im einzelnen Arbeiters nur schwer ermitteln; immerhin wurden Stundenverdienste zwischen 10 und 25 Pfg. festgestellt. Durchschnittlich kann der Nettoverdienst pro Arbeitstag mit 12—15 Pfg. angenommen und der gewerbliche Bruttoverdienst in einer Winteraison auf 200—500 Mk. veranschlagt werden. Dabei liegt die kleinere Zahl dem Durchschnitt bedeutend näher wie die größere. Aber auch im Gebiet c, wo in der Mehrzahl der Fälle das ganze Jahr hindurch gearbeitet wird, ist eine genauere Feststellung des Stundenverdienstes infolge des zu verschiedenartigen Arbeitsgebietes, sowie infolge der steten Abwechslung zwischen bäuerlicher und gewerblicher Tätigkeit fast unmöglich. Doch ist wohl die Riffer, welche für 12—14 stündige Arbeitszeit 2—3 Mk. Verdienst angibt, annähernd richtig. Auch die talentierteren unter den Heimarbeitern verdienen mit ihren kunstgewerblichen Erzeugnissen selten mehr; besonders auch deshalb nicht, weil zeitweise die manuelle Geschicklichkeit durch die schwere Ackerbauarbeit leidet.

Besondere Wertigkeiten findet man in der hohen Rhön äußerst selten; meist wird im Wohnraum, der häufig auch Schlafraum ist, gearbeitet. Demgemäß sind auch die gesundheitlichen Verhältnisse nicht die besten, namentlich im Gebiet a Tuberkulose-Erkrankung häufig.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 19. Wochenbeitrag für die Zeit vom 3. Mai bis 9. Mai 1908 fällig ist.

Um eine Uebersicht über die Lokalunterstützungen zu gewinnen, werden die Zahlstellenvorstände gebeten, die bestehenden Bestimmungen direkt nach Köln einzusenden.

Trotzdem die zur Einlegung der Abrechnungen gesetzte Frist schon um drei Wochen überschritten ist, sandten einige Zahlstellen die Abrechnung noch nicht ein. In der nächsten Nummer der Zeitung werden diese Zahlstellen veröffentlicht. Insbesondere sollen auch die Revisoren für pünktliche Abrechnung sorgen.

Die Einlegung der Monatsraten wollen die Kassierer nicht vergessen. Es ist ebenso unnötig wie unweidmässig höhere Geldbeträge bis zum Quartalschluß in den Zahlstellen zu behalten.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche ein Reaktionsbericht ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugzug fort.

Zugzug ist fernzuhalten

von
 Schreiner nach Helmstedt, Bogen (Zisol), Münster i. S.
 (Mie), Heilbronn (Dauer), Friedberg (Dermann & Sohn),
 Wiedenbrück (Ellendorf),
 Tischlermeister: Hirschheim.
 Tischlerarbeiten: Bamberg (Pfalz).
 Tischlerarbeiten: Frankfurt a. M.

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die sich daraus ergebende Unzufriedenheit des Lohn- und Arbeitsverhältnisses macht es allen Kollegen, welche die Arbeitsfrage wechseln, zur Pflicht,

bei der in Betracht kommenden Ortsverwaltung des Verbandes Nachstige zu halten.

Die Bewegung im Baugewerbe ist, soweit die Maurer, Zimmerer, Stuckateure u. in Betracht kommen, nimmehr ebenfalls erledigt. Die beteiligten Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen haben, soweit sich übersehen läßt, einem Schiedsspruch zugestimmt, dem die Herren Magistratsrat von Schulz-Berlin, Beigeordneter Wiedfeldt-Essen und Gewerbetrat Dr. Brenner-München gefällig haben. Der Schiedsspruch datiert vom 27. April und hat folgenden Wortlaut:

Die in der heutigen Sitzung von den Bevollmächtigten der sämtlichen Beteiligten einstimmig zu Schiedsrichtern erwählten drei Unparteiischen haben einstimmig folgenden Schiedsspruch gefällt:

1. In keinem Lohngebiete darf irgend eine Verschlechterung der Lohnbedingungen eintreten.
2. In den Lohngebieten, wo zwischen den Parteien Lohnhöhungen für die Vertragsdauer vereinbart sind, sind diese Erhöhungen aufrecht zu erhalten.
3. In den Lohngebieten, wo von der zuständigen Arbeitgeberorganisation anlässlich der gegenwärtigen Bewegung im Baugewerbe Lohnhöhungen schriftlich oder mündlich angeboten wurden, sind diese Erhöhungen ohne Einschränkungen durchzuführen.
4. In den Lohngebieten, wo nach dem 1. April 1906 keinerlei Lohnhöhungen vorgenommen und auch nicht zum 1. April 1909 vorgeesehen ist, ist mit dem 1. April 1909 der Stundenlohn um 1 Pfg. zu erhöhen.
5. Für jeden Bezirk, nötigenfalls für jedes Lohngebiet, wird ein Schiedsgericht unter dem Vorsitz eines Unparteiischen durch die zuständigen Organisationen sofort eingesetzt, das die außer der Lohnfrage bestehenden Streitigkeiten bis zum 16. Mai d. J. endgültig zu entscheiden hat.
6. Die Parteien haben bis Montag, den 4. Mai, vormittags 11 Uhr, dem Kollegium der Unparteiischen (Berlin, Zimmerstraße 90/91) die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruchs anzuzeigen.

Berlin, den 27. April 1908.

v. Schulz. Dr. Brenner. Wiedfeldt.

Gründe. Nach gründlicher Prüfung der in den Plenarverhandlungen vorgetragenen allgemeinen Gesichtspunkten, wie der in den Kommissionsberatungen geltend gemachten besonderen Darlegungen sind die Unparteiischen einstimmig zu der Ueberzeugung gelangt, daß einheitlich für das ganze Reich z. H. nur geregelt werden können: daß am 26. März 1908 in Berlin vereinbarte Vertragschema und die Frage der Lohnhöhung; in allen anderen Fragen spielen die besonderen Verhältnisse der einzelnen Bezirke, ja der einzelnen Lohngebiete wenigstens zurzeit noch eine derartig ausschlaggebende Rolle, daß eine Regelung durch Schiedsspruch von einer Stelle aus nicht möglich ist. Da inessen auch hier von weiteren Verhandlungen kein Erfolg zu erwarten steht, bleibt nur übrig, für diese Bezirke oder Gebiete besondere Schiedsgerichte unter unparteiischen Vorsitzenden einzusetzen, die alle außer der Lohnfrage bestehenden Streitigkeiten bis zum 16. Mai d. J. endgültig zu entscheiden haben.

Für die Regelung der Lohnfrage, die bei allen Tarifschlüssen ein doppeltes Gesicht hat, ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen ganz besonders schwierig, einen Standpunkt zu gewinnen, der den einander widerstreitenden Interessen beider Parteien gerecht wird. Die Unparteiischen sind sich darüber völlig klar, daß infolge der gegenwärtigen ungünstigen Konjunktur die Bautätigkeit eine erhebliche Einschränkung erfahren hat, und daß diese Einschränkung, obgleich für einzelne Gebiete Anzeichen einer Besserung vorzuliegen scheinen, wohl noch für die nächste Zeit andauern wird. Verschärft wird diese ungünstige Lage des Baugewerbes durch die seit länger als Jahresfrist herrschende allgemeine Geldverknappung, in deren Folge Baugelder nur zu sehr lästigen Bedingungen, oder überhaupt nicht zu erhalten sind; darum ist für abschbare Zeit eine wesentliche Besserung auch nicht mit Sicherheit zu erwarten. Demgegenüber ist aber als eigenümliche Begleitererscheinung der gegenwärtigen Lage nicht zu verkennen, daß die seit 3 bis 4 Jahren stark gestiegenen Preise für den gesamten Lebensunterhalt trotz der rückgängigen Konjunktur keine irgend erhebliche Ermäßigung erfahren habe, so daß sich Staaten, Städte und Privatunternehmungen im letzten Jahre trotz der ungünstigen Wirtschaftslage zu Besoldungserhöhungen, Teuerungszulagen und ähnlichem haben herbeilassen müssen. Es ist sonach nicht zu bezweifeln, daß die Kaufkraft der Löhne gegen die Zeit vor 1906 nicht unwesentlich gesunken ist.

Nach reiflicher Abwägung dieser eigenartigen und nach vielen Seiten hin sehr schwierigen Sachlage haben die Unparteiischen dahin entschieden, daß erstens in keinem Lohngebiete irgendeine Verschlechterung der Lohnbedingungen durch die neuen Vertragsabschlüsse eintreten darf.

Zweitens sind in den Lohngebieten, wo zwischen den Parteien Lohnhöhungen für die Vertragsdauer vereinbart sind, diese Lohnhöhungen aufrecht zu erhalten.

Drittens sind in den Lohngebieten, wo von den zuständigen Arbeitgeberorganisationen anlässlich der jetzigen Bewegung im Baugewerbe Lohnhöhungen schriftlich oder mündlich angeboten wurden, diese Lohnhöhungen (Stundenlöhne, Lohnzuschläge u. a.) ohne Einschränkungen durchzuführen. Es ist dabei gleichgültig, ob die Arbeiter die ihnen gebotenen Lohnhöhungen angenommen oder als unzureichend abgelehnt haben. Die Unparteiischen sind vielmehr der Auffassung, daß das einmal gemachte Angebot den Grad für dieses Gebiet möglichen höchsten Lohnes darstellt, und daß dieser mögliche Lohn gezahlt werden soll. Aus diesem Grunde soll bei einander abweichenden Angeboten das höhere maßgebend sein. Viertens haben die Unparteiischen für alle anderen Gebiete mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des deutschen Baugewerbes von jeder Lohnhöhung für das laufende Jahr abgesehen zu sollen geglaubt.

In Würdigung der eingetretenen Preissteigerung sind sie dagegen zu der Ueberzeugung gelangt, daß in allen Lohngebieten, wo nach dem 1. April 1906 der Lohn nicht erhöht worden ist, seine Kaufkraft infolge der Preissteigerung so herabgegangen ist, daß er zwar ziffernmäßig, aber nicht mehr tatsächlich dasselbe bedeutet, wie zu jener Zeit. Sie halten daher eine Lohnhöhung von einem Pfg. für die Vertragszeit vom 1. April 1909 ab für das Mindeste dessen, was nötig ist, um den Lohnsatz wenigstens im allgemeinen wieder die gleiche Kaufkraft zu geben, die er vormals hatte.

Die Unparteiischen sind lange im Zweifel gewesen, ob sie die im Verhältnis zu anderen Städten auffallend niedrigen Löhne, für die als besonders teuer bekannten Städte Frankfurt a. M., Wiesbaden und Mannheim nicht um zwei Pfg. mit dem 1. April 1909 erhöhen sollten. Sie haben indeßen, um die Einstimmigkeit des Schiedsspruchs zu wahren, und um seine Annahme angesichts der hier bei den Verhandlungen hervorgetretenen schwierigen Verhältnissen nicht in besonders hohem Maße zu gefährden, beschlossen, von einer ausdrücklichen Vorschrift dieser Erhöhung abzusehen und sich darauf zu beschränken, sie dem zuständigen Arbeitgeberverbände nachdrücklich zur freiwilligen Durchführung zu empfehlen.

Die Unparteiischen sind der einhelligen Ueberzeugung, daß sie durch diesen Schiedsspruch der eigenartigen schwierigen Lage möglichst sorgsam und nach beiden Richtungen hin gerecht abwägend Rechnung getragen haben, und daß er den zurzeit einzig für beide Parteien gangbaren Mittelweg darstellt. Sie verfechten dabei freilich nicht, daß beide Parteien sehr erhebliche Schwierigkeiten haben werden, diesen Schiedsspruch überall für ihren Parteigenossen zur Annahme zu verhelpen. Sie richten aber die dringliche Bitte an die Führer und Bevollmächtigten beider Parteien, mit allen Kräften überall für seine Annahme einzutreten, denn nur auf diesem Wege kann der Friede im deutschen Baugewerbe erhalten und vermieden werden, daß die zurzeit ungünstige allgemeine wirtschaftliche Lage im deutschen Baugewerbe durch einen großen, über das ganze Reich übergreifenden und in seinen Folgen unübersehbaren Kampf noch mehr erschüttert und außerordentlich verschärft wird. Die Unparteiischen geben sich endlich der Erwartung hin, daß, wenn jetzt auf diesem Wege ein Vertrag für große Gebiete des Reiches zustande kommt, damit eine geeignete Grundlage geschaffen ist, auf der im Jahre 1910 bei hoffentlich wesentlich günstigerer Wirtschaftslage ein weiterer georbeter Ausbau nach dem Ziele hin erfolgen kann, durch einen Reichsvertrag im gesamten deutschen Baugewerbe geordnete Arbeitsverhältnisse zu schaffen.

Im Verlauf der nächsten Tage wird es sich zeigen, ob der H. Westf. Arbeitgeberbund für das Baugewerbe auch mit den Holzarbeiterorganisationen Frieden zu halten gewillt ist.

Die Ausprägung in Straubing beendet. Früher noch als anzunehmen war, sind hier die Differenzen beigelegt worden. Die Arbeitgeber mögen wohl einsehen haben, daß die Gehilfen unter keinen Umständen von der Forderung der Arbeitsverkürzung abgehen und bahnen deshalb eine neue Einigungsverhandlung an. Zunächst fand in München eine Aussprache zwischen dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes, dem Herrn Hans Dendl und den beiden Gauleitern Schwarzer und Käufel statt, wobei über die Hauptdifferenzpunkte eine Einigung erzielt wurde. In der darauf folgenden Verhandlung mit den übrigen Arbeitgebern wurde der Friede durch Abschluß eines Vertrages herbeigeführt. Der wesentlichste Streitpunkt, die Arbeitszeit, wurde wie folgt geregelt: Die bisherige Arbeitszeit 10 Stunden pro Tag bleibt noch bis 1. Januar 1909, von da ab beträgt dieselbe 9 1/2 Stunden pro Tag und 56 Stunden in der Woche ohne Lohnverkürzung. Die Lohnhöhung beträgt sofort 2 Pfennig, 1909 1 Pfennig und 1910 ebenfalls 1 Pfennig die Stunde. Besonders befriedigend, im Vergleich zu anderen Städten ist der Erfolg bezüglich der Mindestlöhne. Die Arbeitgeber treten in ihrem Tarifvorschlag 36 Pfg. Durchschnittslohn, und festgesetzt wurde jetzt als Mindestlohn für Gehilfen ein Jahr nach beendeter Lehrzeit 34 Pfg., vom zweiten Jahre ab 39 Pfg. die Stunde. Diese Lohnsätze werden ab 1. Januar 1909 um 2 Pfg. erhöht und betragen demnach 36 bezw. 41 Pfg. die Stunde. Ferner wurde unter anderem festgesetzt: Bei Akkordarbeit wird der vereinbarte Stundenlohn garantiert. Der Zuschlag für Ueberstunden beträgt 10 Pfg., für Sonntagsarbeit 20 Pfg. die Stunde. Der Vertrag hat Gültigkeit bis 1. Mai 1911. Bei Feststellung des vorstehenden muß man sich eigentlich fragen, warum die Arbeitgeber eigentlich ausgehert haben und den Kampf so lange hielten. Jedenfalls wäre es auch ohne Kampf möglich gewesen, auf dieser Basis eine Einigung zu erzielen. Was es scheint, sind die Meister erst durch den Schaden Ang geworden. Andererseits hat nur die Geschlossenheit der Straubinger Kollegen, von denen kein einziger Schreiner während des langen Kampfes abtrünnig wurde, zu diesem befriedigenden Resultat geführt.

Differenzen in Wiedenbrück. In Wiedenbrück i. S. hat die Möbelfabrik J. Ellendorf auch die bisherigen Akkordlöhne 20% Abzug gemacht. Verhandlungen, welche der Verbandsvertreter und der Lokalvorstand mit der Firma hatten, verliefen resultatlos. Infolgedessen haben sämtliche unsern Verbaade angehörigen Kollegen am Mittwoch den 29. April ihre Kündigung eingereicht. Zugug von Schreierern nach Wiedenbrück, Firma Ellendorf, ist daher fernzuhalten.

Berichte aus den Zahlstellen.

Speichingen. Auch am Fuße des Heubergs wird es allmählich Frühling. Die Natur erwacht vom Winterschlaf, nur die Spätkälte Holzarbeiter haben den Schlaf noch nicht ganz abgelegt. Die Kollegen unserer Zahlstelle, welche schon seit Wochen die indifferenten Kollegen besuchen, warten auf dieses Erwachen. — Am Freitag den 8. Mai findet in unserm Lokal zu den 7 Wänden eine allgemeine Holzarbeiter-Berlesammlung statt und es wäre nicht zu viel verlangt, daß die Kollegen ihre Interessenlosigkeit einmal beweisen lassen würden und Raum für Raum diese Besammlung besuchen. Wir sagen nur die Berlesammlung besuchen, um einmal

zu hören, was der Zentralverband christlicher Holzarbeiter will und was für Ziele und Zwecke derselbe verfolgt. Kollegen von Hofen und Spachingen: Ihr seid doch nicht auf Rosen gebettet; habt nicht auch Ihr zu sorgen für Euren Unterhalt, für Eure Familie? Darum mache es sich jeder zur Ehrensache und bringe das keine Opfer, eine Versammlung zu besuchen.

Bandshut. In unserer letzten gut besuchten Versammlung vom 26. April hatten wir eine wichtige Tagesordnung. Zum ersten Punkt gab unser Kassierer die Quartalsabrechnung bekannt, aus welcher zu ersehen war, daß die Beiträge pünktlich entrichtet werden. Daraus kann man schließen, daß die Mitglieder trotz des ungünstigen Verlaufes des Streiks vom vorigen Jahr immer noch treu zum Verbands halten. Bei der Wahl eines Delegierten zum Verbandstag München fielen auf Kollegen Gabisch-böbinger 23 Stimmen. Als dritten Punkt hatten wir die Erhöhung des Sozialbeitrags von 5 auf 10 Pfg., worüber sich eine lebhafteste Diskussion entspann. Schon seit Jahren haben wir eine Sozialkassentafel mit wöchentlichem Einzahlung von 5 Pfg., wofür eine Auszahlung von 3 Mk. pro Woche erfolgt; nun wurde von den Mitgliedern einstimmig beschlossen, den Kassensatz der Sozialkassentafel, welcher zur Zeit 105 Mk. beträgt, der Sozialkassentafel zuzuführen, um allen Mitgliedern im Krankheitsfall oder Notfälle eine Unterstützung gewähren zu können. Die Erhöhung des Sozialbeitrags von 5 auf 10 Pfg. soll mit Beginn des III. Quartals, nämlich ab 1. Juli laufenden Jahres, in Kraft treten.

Gewerkschaftliches.

Die bayerischen Eisenbahner sind innerhalb des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften noch die einzige Organisation, die alljährlich Generalversammlung abhält. Die diesjährige Generalversammlung tagte in München. Der Verband hatte auch im letzten Jahre schöne Fortschritte aufzuweisen; er steigerte seine Mitgliederzahl von 23 000 auf 25 000. Das Vermögen des Verbandes und seiner Unterstützungskassen ist auf 485 553 Mk. angewachsen. Durch Petitionen und Vorstellungsverordnungen bei den maßgebenden Stellen, sowie durch Anregungen und Kritik in seinem Verbandsorgan hat der Verband wieder viele soziale und dienliche Verbesserungen für seine Mitglieder erreicht. Ein Sekretär des Verbandes, Kollege Dauer, wurde 1907 als Abgeordneter in den bayerischen Landtag gewählt, so daß die bayerischen Eisenbahner nunmehr über eine sachgemäße parlamentarische Vertretung verfügen. Im Berichtsjahre wurden zwei neue Sekretäre angestellt, je einer an der Zentrale in München und für das Pfalzpersonal, das bekanntlich gänzlich von den bayerischen rechtsrheinischen Staatsbahnen abgetrennt ist.

Kollege Dauer erlitt ein ausführliches Referat über die Verhandlungen im bayerischen Landtag, soweit sie die Arbeiter und Staatsangestellten betreffen. Redner polemisierte zunächst gegen die Laizität der Sozialdemokratie. Diese habe Forderungen gestellt, die einfach nicht realisierbar und dazu angetan waren, um sich als Arbeiterfreunde herauszugeben und die christlichen Arbeitervertreter verdrängen zu können. Die Sozialdemokratie sei in Bayern eine verschwindende Minderheitspartei. Diese könne leicht Beispiet ausstellen, weil sie sie nicht einzulösen brauche. Anders sei es bei jenen Parteien und Abgeordneten, die für Erfolge oder etwaige Mißerfolge die Verantwortung treffe. In Bayern sollen durch ein Gehaltsregulativ und durch ein neues Beamtengesetz die Verhältnisse sämtlicher Staatsangestellten neu geregelt werden. Die Vorlage zum Gehaltsregulativ sei dem Landtage bereits zugegangen, während das Beamtengesetz dieser Tage publiziert werden solle.

Zu diesen beiden Fragen wurden von der Generalversammlung Resolutionen angenommen, worin die Wünsche der Eisenbahner niedergelegt sind.

Die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung bildet den folgenden Gegenstand der Tagesordnung, über den Kollege Stenzenbach referierte. Die übrigen Verbände christlicher Arbeiter weisen gegenüber den Eisenbahnermännern Befriedenheit auf. Letztere erheben beispielsweise Quartalsbeiträge, während bei ersterer Organisationsformen Wochenbeiträge die Regel bilden. Auch der Anteil der Lohnsteuer ist bei den Eisenbahnern geringer als bei den übrigen christlichen Organisationen. Manche Fragen haben des ferneren für die Eisenbahner ein geringeres Interesse als für die übrigen Arbeiter. Dennoch liegen noch so viele gemeinsamen Interessen vor, daß ein christliches Zusammenwirken in den Distanzen im allgemeinen Interesse liegt. Redner stellte an die Spitze seiner Ausführungen einige grundsätzliche Bemerkungen und gab dann eine Reihe praktischer Vorschläge zur gemeinsamen Arbeit zwischen Staatsangestellten und Arbeitern. Eine Anzahl Anträge wurden dem Vorstand überwiesen. Die nächstjährige Generalversammlung findet in München statt.

Artikel der „Selber“. Als „ein Schritt vorwärts in der Geschichte der deutschen Sozialpolitik“ bezeichnet die Arbeit-

geber-Zeitung eine an den Ostertagen in Kiel stattgefundene Konferenz von Vertretern vaterländischer, reichstreuer und gelber Arbeitervereine. „Die Vertreter von nicht weniger als 61 vaterländischen, 1 reichstreuen und 95 sogenannten gelben Arbeitervereinen, nämlich im ganzen von 97 Vereinen mit ca. 57 000 Mitgliedern“, so schreibt die „Arbeitgeber-Ztg.“, „sind der Frage näher getreten, ob es nicht möglich sei, zunächst eine in sich geschlossene gelbe Organisation zu schaffen und dann außerdem in ein Kartell mit den vaterländischen Arbeitervereinen zu treten. Die Führer der beiden Hauptströmungen, die Herren Schaper und Lebius aus Berlin, waren sich einig darüber, daß ein Kartell sicherlich zustande kommen werde, doch konnte man sich nicht verhehlen, daß der engere Zusammenschluß aller gelben Werkvereine zuerst völlig durchgeführt sein müsse, und daß es hierzu nötig sei, zunächst Vorverhandlungen innerhalb der einzelnen Vereine zu pflegen. Es wurde daher beschlossen, bis zur endgültigen Regelung ein Schriftamt mit Auskunftsstelle zu schaffen und mit den Arbeiten desselben den Vorstand des Arbeitervereins vom „Werk Augsburg“ zu betrauen. An diesen sollen sich auch alle an der Konferenz nicht beteiligte gelben Vereine wegen etwaiger Aufnahme oder Anschluß wenden. Ferner wurde die Gründung einer Zentralzuschußkassentafel, die nur Mitglieder der künftigen Vereinigung, also grundsätzlich keine Sozialdemokraten oder Mitglieder der freien Gewerkschaften, aufnimmt, allerseits dringend empfohlen und ein Ausschuß mit der nochmaligen Prüfung der bereits vorliegenden Satzungen betraut. Dieser Beschluß ist in Anbetracht des Umstandes, daß sich zurzeit die Hilfskassentafeln mit nur wenigen Ausnahmen in sozialdemokratischer Verwaltung befinden, von allerweitausgehendster Bedeutung. Im weiteren wurde der Wunsch ausgesprochen, mit Rücksicht darauf, daß eine feste Zentralisation der bereits bei einer größeren Anzahl von Firmen bestehenden Pensions- und Unterstützungskassen zurzeit noch mit Schwierigkeiten verknüpft sei, möchten die einzelnen Kassen gegenseitig untereinander Verträge abschließen, worin den Mitgliedern beim Uebertritt von einer zur andern Kasse die bereits gewonnenen Rechte auf Pensionen, Unterstützungen usw. beibehalten werden, so daß auf diese Weise den Mitgliedern der einzelnen Kassen die Freizügigkeit gewährleistet würde. Für den späteren engeren Zusammenschluß beim für das Zustandekommen eines Kartells zwischen den gelben Werkvereinen und den vaterländischen Arbeitervereinen wurde als Vermittler von den Arbeitern Herr Generalmajor J. D. von Voebell, Berlin, in Vorschlag gebracht, der sich zur Annahme dieser Wahl bereit erklärte.“

Wenn ein Scharfmacherorgan die geschilderten Beratungen als „ein Schritt vorwärts in der Geschichte der deutschen Sozialpolitik“ begrüßt, so ist das der beste Beweis für die Notwendigkeit der Bekämpfung der „Selber“. Wenn die deutsche Arbeitererschaft die „gelbe Gefahr“ in ihrer ganzen Bedeutung erkannt hat, dann wird die Strategie des Generals der gelben Armeen verfallen. Letzterer wird sich selber keine Vorbereitungen holen, weil die denkende deutsche Arbeitererschaft zur Wahrung ihrer heiligsten Güter bereit ist.

Beweise für die Neutralität der christl. Gewerkschaften. In der Auswahl der Mittel zur Bekämpfung der christlichen Gewerkschaften sind die „Freien“ nie recht verlegen. Bald sind die „Christlichen“ Klassenkämpfer, bald sind sie Gebilde zur Stärkung des scharfmacherischen Unternehmertums. Der alte Redenhüter „Zentrumsgewerkschaften“ wird immer wieder hervorgeholt, um die evangelischen Kollegen vor Eintritt in die christlichen Gewerkschaften zurückzuhalten. Es hat zwar nicht viel genutzt, aber — es wird doch so weiter gemurmelt. Von Interesse ist da eine Stelle aus der Rubrik Gewerkschaftsbewegung in der Nummer 7 der „Sozialistischen Monatshefte“, wo der Redakteur der sozialdemokratischen „Holzarbeiterzeitung“, Genosse Deimhardt, u. a. schreibt:

„Das Jahr 1907 hat den christlichen Gewerkschaften nicht sehr großen Erfolg gebracht wie das Jahr 1906, immerhin haben sie ihre Mitgliederzahl noch um rund 30 000 vermehrt. Aufsehen erregend haben die Reichstagswahlen die Entwicklung der christlichen Bewegung ungünstig beeinflusst, und besonders schmerzt die Tatsache, daß sich die Gewerkschaftsführer teils für das Zentrum gegen den Block, teils für den Block gegen das Zentrum engagiert haben, von Nachteil auf die christlichen Organisationen gewesen zu sein, weshalb der Ausschuss des Gesamtverbandes in seinem im Zentralblatt erschienenen Bericht über die Tätigkeit von diesem Beamten mehr Zurückhaltung in politischen Dingen fordert.“

Trotz alledem wird in Zukunft der alte sozialdemokratische Schwundel: „Zentrumsgewerkschaften“ von den sozialdemokratischen Agitatoren strapellos weiter hypotisiert werden, und Beweise, die aus allerlei unlauteren Absichten die evangelischen Arbeiter nicht gern in der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu ihren Leih-Standbesenossen arbeiten sehen, leisten dabei Handlungsdienste.

Aus dem gewerblichen Leben.

„Der Innenausbau“, das Organ der Reformen im rheinisch-westfälischen Tischlergewerbe, beschäftigt sich in seiner Nr. 17 vom 22. April d. J. mit der Antwort, die ihm die „Holzarbeiter“ auf sein Verlangen, die Holzarbeiterorganisationen sollten mehr die Bestrebungen der Reformbewegung unterstützen, zu geben gezwungen war. Mit Genugtuung muß konstatiert werden, daß „der Innenausbau“ sich zu derselben Anschauung bekennet, wie sie im „Holzarbeiter“ vertreten wurde. Er schreibt u. a.:

„Dem Verfasser des Artikels im „Deutschen Holzarbeiter“ scheinen die Bauchschmerzen gekommen zu sein, als er anfangs zu grübeln, ob der Meister zuerst Berufsstolz haben müsse, um angemessene Preise zu fordern, oder ob er zuerst angemessene Preise haben müsse, um hernach Berufsstolz zu bekommen. Wir denken, daß solche philosophisch-psychologischen Spekulationen durch den Satz abgetan werden können, den der Schreiber des Artikels gebraucht: „Berufsbedingtheit setzt eine auskömmliche materielle Existenz voraus.“ Kögen die Angehörigen des Tischlerhandwerks also bemüht sein, sich durch gegenseitige Förderung die auskömmliche Existenz zu schaffen.“

Damit kann man einverstanden sein, und hegen die organisierten Gehülften die Erwartung, daß man auf Seiten der Meister die Konsequenzen aus dem Gesagten zieht, wenn es gilt, auch den Gesellen eine auskömmliche materielle Existenz zu verschaffen. Umgekehrt erwarten ja auch die Meister die Unterstützung der organisierten Gehülfsenschaft. Man soll aber nicht alle Schuld auf die Gewerkschaften abladen, wenn im Handwerk nicht alles so ist wie es sein soll. Wenn beispielsweise in Godesberg die Gesellen einheitliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse verlangen und trotz bestehender Innung und zweimaliger Einladung von 31 geladenen Schreinermeistern nur 9 es der Mühe wert erachten, in eine gemeinsame Besprechung dieser Angelegenheit einzutreten, dann beweist dieses, daß die Reformbewegung in erster Linie die Meister beim Kopf zu packen hat. Auch die zeitigen Vorgänge in Kölner Handwerkerkreisen, die sich erst gehörig vom Baupenkulanten rufen lassen und nachher, anstatt gegen den gemeinsamen Feind, — wir betonen ausdrücklich das Wort Feind, — vorzugehen, zum Gaudium des letzteren untereinander in den Haaren liegen, zeigen, daß unter solchen Umständen auch der beste gute Wille der organisierten Gehülfsenschaft den Reformern wenig nutzen kann. Mögen sie zunächst den Arbeitgebern Solidarität beibringen.

Literarisches.

Schlafzimmermöbel. Einen Neubau für Schlafzimmereinrichtungen, einfach, bürgerlich aber modern geschmackvoll durchgeführt, den die R. Wirtl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel mit hohen Preisen erließ, hat aus allen Teilen Deutschlands zahlreiche Konkurrenzarbeiten hervorgerufen, die im Stuttgarter Landesgewerbemuseum zur Ausstellung kamen. Die besten derselben, worab die preisgekrönten, sind nun in einem jeden im Verlag von Otto Raier in Ravensburg erschienenen Werke: „Schlafzimmermöbel“, einfache bürgerliche Einrichtungen im moderner Stilart, zur Veröffentlichung gelangt, und zwar sind 23 vollständige Einrichtungen von Schlafzimmern mit perspektivischen Ansichten und geometrischen Darstellungen mit genauer Maßangabe geboten. So enthält dieses Werk eine Fülle wertvollsten Vorlagenmaterial, und jeder Schreiner ist gut beraten, der sich dieser hervorragenden Wertes bedient, denn er arbeitet nach Zeichnungen erster Kräfte auf diesem Gebiete, die diesen Einrichtungen feinsten Stil und vornehme Wirkung verleihen. Alle Formen sind dabei einfach bürgerlich gehalten und werden auch bezüglich der Herstellungskosten den einfachen Verhältnissen gerecht. Der Preis des ganzen Werkes beträgt 21 Mk.

„Der moderne Zimmermann“. Unter diesem Titel gibt Herr Josef Hennings im Verlag von Otto Raier in Ravensburg ein Vorlagenwerk heraus, ein gutes Werk in Bezug auf Formschönheit und Robustheit der Zeichnungen, auf Reichhaltigkeit und billigen Preis. 80 Tafeln mit reichem Inhalt kosten nur 30 Mk. — (10 Bldg. à 3 Mk. —).

Die erste Hälfte enthält hauptsächlich Details, wie Hauswände, Vorhänge, Treppengeländer, Konsolen, Säulen, Sommerstühle, Ballone, Erker, Fensterornamente und Umrahmungen, Beranden, Giebel, Fachwerkwände, Dachläden u. s. w.

Die zweite Hälfte bringt Vorlagen mehr abgeschlossener Holzarchitekturen, wie Gartenhäuser, Lauben, Laubengänge, Gartentore, Gartengitter, Verkaufsbuden, Kioske und dergl. Sehr zweckmäßig und deshalb allen Baufreien willkommen ist es, daß alle Vorlagen so dargestellt sind, daß die Objekte im Zusammenhang mit ihrer Umgebung erscheinen. Hierdurch wird ihre Anwendung leichter verständlich, nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in praktischer Beziehung. Ist es doch erfahrungsgemäß für viele schwierig, ein Detail in gefälliger Weise organisch in den entsprechenden Bauteil einzufügen. So sind beispielsweise in diesem Werke die Giebel meist in perspektivischem Bild mit dem Unterbau und den anstößenden Dachteilen dargestellt.

Adressenveränderungen.

Würzburg. Kassierer: Josef Schellhorn, Röllertstr. 1. Dasselbst Reiseunterstützung von 12—11/2 und 6—8 Uhr.

Detmold.
Grösste
Tischler-Fachschule
Programme frei. Dir. Reinsking.
Zum Selbstunterricht empfehle:
Die Formlehre f. Tischler à Mk. 1.35.
Die Stillehre 1. J. f. Tischler à Mk. 1.35.
Zu beziehen von
Direktor Reinsking, Detmold.

Tischler-Fachkurse, Leipzig von Direktor **G. STREICH**
Werkmeister, Techniker, Zeichner.
Amerikaner verfähren, einzig bestehende Lehrmethode. — Programm frei durch:
Die Direktion, Lösningerstrasse Nr. 15.

Eingelegte Fourniere
für Möbeltechn., Schatullen, Füllungen.
Hautbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken. Zahlreiche Amerikanerzettel.
Eustach. Müller, Marquardt,
Helfferberg, Theaterstrasse 7.

Für Schreiner!
Modernes Möbelwerk, ca. 60 Zimmer mit 300 Zeichnungen, 1—10 farbig, wegen Umzug für 20 Mk. 3. Bismarckstr. 15.
F. Rosal, Köpcke, Düsseldorf
Friedrichstr. 22.

Ein zuverlässiger, durchaus in aller Arbeiten (Rechen, Einleihen, Mischen) bewandertes
Bürstenmacher-Gehilfe
für sofort gesucht.
A. Klotz, Bürstenfabrik,
Bad Reichenhall (Oberbayern).

10 bis 15 Möbelschreiner
finden in neuerrichtetem Betriebe Arbeit.
Werbungen erbeten an Kollegen
A. Weising, Bamberg,
Friedrichsplatzstr. 65.